

DER WIENER HUNDESEGEN.

AN HERRN THEODOR VON KARAJAN.

Gestern erhielt ich Ihr schriftchen*), Ihre neue frühlingsgabe. das glück hat abermals Ihren eifer schön gelohnt, und alle die an diesen studien theilnehmen werden sich mit mir freuen dafs es so gekommen und gerade Ihnen die entdeckung gelungen ist. gestatten Sie mir Ihnen meinen dank auf diesem wege auszusprechen. es ist das freilich eine wunderliche art dies so zu thun dafs man die kaum empfangene gabe mit widersprüchen und gegenbemerkungen zurückgiebt. aber in der wifsenschaft, in der wir alle miteinander lernen, giebt es gewiss keine befsere, keine wahrhaftere. Sie werden, was ich hier zur begründung einer von der Ihrigen ziemlich abweichenden auffafsung vorbringe, mit freundlichem wohlwollen aufnehmen.

Die erste langzeile des ersten spruchs

Christ uuart gaboren. ër uuolf ode deiob.

ist ohne stabreim, weil *uuart* neben *Christ* nur einen nebenton hat. auch ist sie unmetrisch, da jeder halbzeile eine hebung fehlt. nur die zweite liefse sich leicht ergänzen, *ër uuolf ode diob uuas.* allein die erste halbzeile enthielt, wie Sie mit recht annehmen, ehemals wohl den namen eines heidnischen gottes und am wahrscheinlichsten dann den von Wuotan, ihre ursprüngliche fafsung aber auch nur mit einiger sicherheit herzustellen halte ich für unmöglich.

Gegen die zweite langzeile

do uuas sce marti | christas hirti.

— mit dem strich bezeichne ich den schlufs der ersten zeile des hs. — ist metrisch nichts einzuwenden. die halbzeilen sind durch endreime gebunden, wie ähnlich bekanntlich mehrmals im Hilde-

*) Zwei bisher unbekannte deutsche sprachdenkmale aus heidnischer zeit von Th. G. von Karajan. mit einer schrifttafel. Wien 1858. gr. 8. 20 ss. aus dem decemberheft des jahrgangs 1857 der sitzungsberichte der philosophisch-historischen classe der kais. akademie der wifsenschaften [XXV. bd. s. 308] besonders abgedruckt.

brandsliede, Muspilli, Wessobrunner gebet und in beiden ersten Merseburger sprüchen. es ist ein ganz regelrechter vers,

dô uuàs sàncte Màrti Chrìstàs hìrti.

sancte, dreimal belegt, ist sonst noch nicht als nominativ nachgewiesen, Graff 6, 256, Wackernagel wb. zum leseb. CCCCLIII. *Marti*, das sich nachher noch zweimal findet, statt *Martin* hat eine gewisse analogie in dem schwanken des feminina auf -*i* und -*in*, oder noch näher zu deminutiven neutris auf -*i* (gr. 1², 631). der genetiv *Christas* statt *Christes* ist wie im altsächsischen, aber meines wifsens in ahd. quellen sonst auch noch nicht aufgefunden. übrigens bin ich mit Ihnen überzeugt dafs die zeile früher heidnischen inhalt hatte; nur scheint mir die herstellung noch viel weniger möglich als die der ersten zeile. an Irmin statt St. Martin wird nicht zu denken sein. schwerlich galt er je für einen diener Wuotans, wie im norden Heimdallr, s. Schmidts zeitschrift f. gesch. 8, 241—249; und sein name würde nie einen liedstab zu *hirti* abgegeben haben, da das anlautende H, womit man zuweilen Irmin geschrieben findet, nicht wurzelhaft ist.

Die dritte langzeile, in der hs. durch puncte weder getheilt noch von der folgenden abgesondert, ist wenigstens in ihrer ersten hälfte unmetrisch und ganz ohne allitteration oder reim,

der heiligo Christ unta sc̄e marti

auch hier ist natürlich die herstellung des ursprünglichen unthunlich. *unta* statt *unte, unti*, das in der vorletzten gleichlautenden zeile noch einmal wiederkehrt, ist nicht unhäufig, Graff 1, 361, und von Ihnen s. 13. 14 mit recht auch beibehalten.

In der vierten langzeile

der gauuerdo | uualten hiuta dero hunto.

wo die zweite zeile der hs. bei dem strich schliefst, aber der punct in der mitte fehlt, haben wir zwei metrisch ganz richtige halbzeilen, von denen aber jede zwei liedstäbe für sich hat und ohne verbindung mit der andern bleibt. die nächste halbzeile

dero zohono.

steht ganz isoliert, da *zohôno* nur mit dem anlaut allitterieren könnte sie ist auch ganz unmetrisch, nur von drei hebungen *dérô. zôhônò*. man mufs also annehmen dafs ein synonymum ausgefallen, um die formel voll zu machen, oder darin ein geleit oder einen amplificierenden zusatz zu *hunto*, wie später *ode heido* zu *uualdes ode uueges*, sehen. Sie nehmen nun *der gauuerdo* als adjectiv und

apposition zum vorigen. aber abgesehen davon daſs, wie Sie selbst angeben s. 14, ein solches adjectiv bisher nicht nachgewiesen ist, so werden Sie, glaube ich, gleich mit mir einverstanden sein daſs wir hier einen conjunctiv praesentis, also eine verbalform haben, wenn ich Sie nur an das *giuuerdô ginâdên* des kleinen Petrusleiches oder Otfrieds entsprechendes *giuuerdô ginâdôn* erinnere. so hier *der gauuerdo uualten* statt *uualtan*: 'er geneige, geruhe zu walten.' der singular steht hier ebenso wie in der letzten langzeile. *hiuta* statt *hiuto*, wie in der letzten zeile steht, erkläre ich mir nur aus der mehrfach sichtbaren vorliebe des denkmals für *a* in minderbetonten silben: *christas, unta, geloufân, fruma, sa, allâ, gasuntâ*.

Die fünfte langzeile ist endlich ein richtiger vers, nur in der zweiten hälfte rhythmisch nicht angenehm,

daz in uuolf. noh | vulpa za scedin uuerdan ne megi.

in, und nicht *ni*, wie Sie lesen s. 8. 9. 13, scheint mir auf dem facsimile ganz deutlich. die negation kann hier sicherlich fehlen, obgleich ich augenblicklich dafür kein zweites beispiel finde. nach *uulpâ* fehlt die versabtheilung. für dies wort hat Graff 1, 850 nur einen beleg, s. darüber Jacob Grimm in den verhandlungen der Berliner academie 1850 s. 75—77. den umgelauteten dativ *scedin* belegt Graff 6, 421, vgl. gr. 1 ³, 76.

Die sechste zeile ist dagegen gänzlich aus dem leim gegangen,

se uuara se geloufan uualdes. ode uueges. ode heido.

der punct hinter *heido* scheint mir auf dem facsimile noch deutlich, nur ist er mit dem *o* zusammengelaufen. wie schon bemerkt ist dies *ode heidô* nur ein geleit oder späterer zusatz, dem die allitteration und das maſs ebenso fehlt, wie vorher *derô zohônô*. die übrige langzeile läſst sich leicht und ohne groſse gewalt, ganz wie die vierte, in zwei regelrechten halbversen darstellen,

sô huuara se gehloufân
uueges ode uualdes.

se uuara statt *sô uuara* ist wohl nur ein schreibfehler; für *sô uuara* statt *sô uuara sô* kennt Graff 4, 1201 nur ein beispiel, Grimm gr. 3, 44 keines. das anlautende *h* fiel bekanntlich frühzeitig ab, so auch vor *loufan*; aber wenn der spruch überhaupt ein höheres alter hat als seine aufzeichnung, so ist die alte form herzustellen die die allitteration ergiebt. *se* statt *siê*, *siâ* ist gewöhnlich; neutrales *siu*, das Sie vermuten s. 13, wäre nicht zu rechtfertigen, selbst wenn

derô zohônô eigentlich zum spruch gehörte, gr. 4, 282. auf *uuolf* und *uulpâ* kann man es nicht beziehen, sondern nur auf *hunto*: 'wohin sie immer laufen' —. *geloufân* als conjunctiv praes. statt *geloufên* ist ebenfalls nicht zu ändern. Grimm freilich in der gr. 1[3], 857 kennt â nur im conjunctiv in der I und III sing., allein Graff 2, 962 f. weist auch den plural auf *ân* nach. für die umstellung der formel *uualdes ode uueges* spricht aufser dem sinn (dem nähern zusammenhang der begriffe *loufan* und *uuec*) Helj. 18, 12 *uuegas endi uualdas*. die genetive sind nicht partitiv, sondern gehören zu den gr. 4, 680, vergl. 3, 127 ff, besprochenen fällen. bemerkenswerth scheint der genetivus *heidô* statt *heidâ* in einem denkmale das sonst *a* in den flexionen begünstigt.

Die beiden letzten langzeilen fafse ich zusammen,

der heiligo christ unta sce marti
de fru | ma mir sa hiuto alla hera heim gasunta;

die vorletzte ist, wie schon erwähnt, der dritten gleich. ein trennender punct, der sie von der letzten schiede, fehlt; ebenso fehlen die puncte für die halbzeilen. doch bleibt darüber kein zweifel. *de* für *der* (vgl. zu z. 4) ist besonders im relativsatz üblich, aber hat auch hier nichts anstöfsiges. *frumâ* ist III conj. praes., wie vorher *geloufân*. *sa* ist wie *se* eine nebenform von *sia, sie*, Graff 6, 3. 4. *hiuto* ist der liedstab, mit dem die erste, ganz richtig gemefsene halbzeile schliefst. *allâ* und *gasuntâ* steht für *allê, gasuntê* des paradigmas, wie in vielen ahd. denkmälern, Graff 1, 12, vergl. gr. 1[2], 723. *hera heim* gehört zusammen, wie mhd. *herheim* im guten Gerh. 6609; 'hierher nach hause'. die formel ist ahd. noch nicht nachgewiesen, aber hier auch schwerlich richtig, da wir durch sie zwei liedstäbe in der zweiten halbzeile des verses haben würden und *allâ* als auftact lesen müsten. das einfache *heim* genügt vollkommen, dem sinne wie dem verse.

Sie sehen hieraus dafs ich in dem spruche keinen 'reisesegen, den ein fortziehender, besorgt um die sicherheit seiner *selbst* wie seiner habe vor wölfen und dieben, etwa auf der schwelle des hauses zu sich spricht,' mit Ihnen s. 8. 9 erkennen kann. es ist ein segen den ein jäger oder hirt oder wer sonst, etwa morgens, beim auszug über seine hunde spricht. er bittet Christus und seinen hirten St Martin 'er möge walten heute der hunde (und der hündinnen), dafs ihnen weder wolf noch wölfin zu schaden werden, wohin sie auch laufen des waldes oder weges (oder des feldes); er

möge ihm (mir) sie heute alle gesund heim schaffen.' zu verglei-
chen ist der hirtensegen aus dem 15n jh. in Grimms myth. 1189,
wo auch der liebe herr sant Mertein, 'der sol heut meines (viehes)
pflegen und warten', und ein sant Wolfgang nebst Petrus angeru-
fen werden, 'die versperrent dem *wolf* und der *vohin* irn drufsel,
dafs sie weder *blut* lafsen, noch *bein* schroten;' des soll Christus
helfen und 'behüten mein vich vor allen *holzhunden*.' noch näher
aber liegt ein segen im anhang der ersten ausgabe s. CXXXVIII,
aus Mones anzeiger wiederholt,

Christ sun gieng unter tür:
mein frau Maria trat herfür.
'heb uf, Christ sun, dein hand
und versegen mir das viech und land,
dafs kein *wolf* beifs und kein *wulp* stofs (schrot?)
und kein *dieb* komm in das *gebiet*.
du herz trutz markstein (herre sant Martein?),
hilf mir das ich kom *gesunt und gevertig heim*.

ich zweifle nicht dafs dieser spruch mit dem unsrigen, durch mit-
telglieder die uns freilich fehlen, einst noch näher zusammenhieng.

Übrigens ist unser spruch vielleicht gar nicht so zerrüttet wie
es nach meinen bemerkungen den anschein hat. wenn wir von den
versen und veränderungen aus christlicher zeit absehen und an de-
ren stelle uns regelmäfsige verse heidnisches inhalts denken, zeigt
sich sogar ein merkwürdig regelmäfsiger bau,

Christ uuart geboren, êr *uu*olf ode deob (uuas).
dô uuas sancte Mart*i* Christas hirt*i*.

der heiligo Christ unta sancte Martî,
der ga*uu*erdô *uu*alten
hiuta derô huntô,
derô zohônô,
daz in *uu*olf noh *u*ulpâ za scedin *uu*erdan ne megi,
sô *huu*ara se ge*hl*oufân
*uué*ges ode *uu*aldes
ode heidô.

der heiligo Christ unta sancte Martî,
de frumâ mir sa *hi*uto allâ *h*eim gasuntâ.

ich habe in diesem text die kleinen änderungen die mir nothwen-
dig oder erlaubt schienen angebracht. Sie sehen, der episch er-

zählende eingang der formel bestand aus zwei langzeilen, ebenso der schlufs. auf die mittlern beiden langzeilen aber folgen je zwei ganz regelmäfsige halbzeilen, jede mit einem geleit von drei hebungen und ohne allitteration. Sie kennen ohne zweifel aus dem dritten bande dieser zeitschrift die schöne abhandlung von Dietrich über den liodahâttr, jene strophenform der altnordischen poesie die aus zwei langen und ebensoviel oder mehr kurzen zeilen besteht, in der die gnomischen und didactischen lieder der ältern Edda abgefafst sind und die wahrscheinlich auch oft die form der zauberlieder und sprüche war. ich kann diese form in der ersten, uralten strophe des Wessobrunner gebets auch für Deutschland nachweisen, worüber ein andermal das nähere. finden wir sie oder eine variation desselben (vergl. Dietrich a. a. o. s. 113 ff.) auch im mittelstück unseres spruches? ich wage es nicht zu behaupten, möchte es aber auch nicht geradezu leugnen. um zu entscheiden müste die überlieferung zuverläfsiger sein und ihre treue keinem bedenken unterliegen.

Über Ihren zweiten spruch weifs ich nichts zu sagen; ich habe mich nicht überzeugen können dafs sein inhalt deutsch ist. ich will aber diese zeilen nicht schliefsen ohne den wunsch auszusprechen dafs Ihnen und uns das glück sich noch öfter so günstig erweise wie diesmal.

Mit aufrichtiger verehrung und dankbarkeit

Ihr

Kiel den 18. märz 1858. MÜLLENHOFF.

RUORE.

Die strophe 883 in den Nibelungen lautet

Sie hôrten allenthalben ludem unde dôz.
von liuten und von hunden der schal was sô grôz
daz in dâ von antwurte der berc und ouch der tan.
vier unde zweinzec ruore die jeger hêten verlân.

hr Holtzmann (untersuchungen über das Nibelungenlied s. 85) hatte *ruore* für 'noch ganz dunkel' erklärt und zugleich gestanden er wifse nicht dafs das wort sonst noch vorkomme. ich verwies